

Unser Haus und die Bombe



Foto: Archiv Fam. Hübner

Nachdem das Gebiet um den Schenkberg und den heutigen Imkerweg nicht mehr bergbaulich genutzt wurde, konnten die Bergleute der Grube „Anna“ Grundstücke des stillgelegten Geländes oder der Kippflächen zu günstigen Konditionen erwerben. Dieses Angebot nutzten meine Vorfahren. So konnten sich meine Großeltern mit einem Kaufvertrag in der Hand, stolze Besitzer einer Liegenschaft nennen. Da diese Flächen durch die Bergbauarbeiten nicht unbedingt die Fruchtbaren waren, kann ich aus

heutiger Sicht nicht einschätzen, ob man die Flächen durch Mutterboden oder unterpflügen von Mist veredelt hat. Auf jeden Fall sollte durch die landwirtschaftliche Nutzung die Haushaltskasse entlastet werden. Der Traum hier einmal ein Haus zu bauen, wurde erst später umgesetzt.

Meine Eltern, Franz und Emma Hübner, ließen diesen Traum Wirklichkeit werden. Im Jahr 1938, als in Dölau durch das Wohnungsförderungsprogramm der Regierung viele Häuser entstanden (z.B. in der heutigen „Eigene Scholle“), begann der Bau des Hauses Typ „Siedlungshaus“ mit der heutigen Grundstücksanschrift Imkerweg 24. Obwohl damals, verglichen mit der heutigen Zeit niedrige Preise verlangt wurden, war es für unsere Vorfahren unheimlich schwierig alles zu finanzieren. Um den Bau einigermaßen zu realisieren, wurde ein Darlehen beim Kohlehändler Becker aufgenommen. Zusätzlich brachte der Verkauf einer Hälfte des Grundstückes einen deutlichen Bauzuschuss. Ein Hausbau in der damaligen Zeit brachte aber auch zusätzliche kostspielige Auflagen mit sich. So musste das Haus mit einem aus stabilem Beton gegossener Luftschuttkeller unterbaut werden! Und das nicht ohne Grund. Ein Jahr später begann der Krieg. Der im September 1939 entfesselte 2. Weltkrieg hat uns im April 1945 in diesem erwähnten Luftschuttkeller eingeholt.

Beim Bombenangriff auf Dölau durchschlug eine Stabbrandbombe, während wir uns im Luftschuttkeller befanden, das Dach, die Decke der Küche, halbierte unser Radio und scherte vorher einen auf dem Radio stehenden „Junghans-Wecker“ unter die Kochmaschine (Herd).

Von dem Knall erschrocken, stürzte unser Großvater Bergmann Franz Busse als erster nach oben. In der Küche entdeckte er die zum Glück wenig brennende Bombe, nahm sie ohne groß nachzudenken auf eine Schippe und beförderte den Unheilstifter mit großem Schwung auf den Hof.

Die Bombe, geworfen durch amerikanische oder englische Bomber, war ein mit einem Brandsatz gefülltes mehrkantiges Rohr. Am Rand befand sich ein Auslaufmechanismus, ähnlich einem Schmiernippel, wie er an Autos zu finden ist. Wie ich später erfuhr, wurden Stabbrandbomben in Bündeln abgeworfen und verteilten sich, abgeworfen aus großer Höhe auf eine relativ große Fläche. Als Kinder entdeckten wir diese in der Erde der umliegenden Felder. Beim Hamster- und Mäusegraben kamen sie hier zum Vorschein. Zum Entsetzen der Eltern brachte ich neben Mäusen, ob tot oder lebendig, die Fehltreffer mit nach Hause. Sie waren ca. 60 – 70 cm lang, hatten einen Außendurchmesser von ca. 5-6 cm, während der Innendurchmesser bei 4-5 cm lag. Wir waren deshalb so sorglos, weil man in das leere „Rohr“ hineinsehen konnte. Zu unserem Glück! Die hier enthaltene Phosphorverbindung war verbrannt und hatte unserem Haus keinen Schaden anrichten können.